Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 46. — den 8. Novbr. 1833.

Valeria.

(Fortsetzung.)

O Wunder der Liebe! unbegreiflich allen den Unglücklichen, die diese Tochter des Himmels nicht kennen. Der Athem meines Geliebten rief den meinigen zurück; ein Seufzer entschlüpfte meinem Munde, den seine Lippen so stark, so liebevoll drückten. Ottavio fühlt es. Außer sich, schreit er auf, nimmt mich in seine Arme, reißt mich aus dem Sarge heraus, hebt mich empor, drückt mich an seine Brust und erwärmt mich an seinem Herzen. Das meinige bekam das Leben wieder; ich machte eine kleine Bewegung. Trunken vor Freude macht Ottavio sich auf, steigt mit seiner Bürde die Stufen in die Höhe, eilt zu der Kirchthür, die der Küster ihm aufschließen muß und fliegt, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, mit mir nach dem Hause seines Vaters. Hier legt man mich in ein Bett und läßt mir alle ersinnliche Hülfe angedeihen.

Ich öffnete endlich die Augen wieder, und meine ersten Blicke fielen auf Ottavio und seinen Vater, welchen ein Arzt zur Seite stand, der schon Gewißheit von meiner Wiedergenesung gab. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, was ich damals empfand; es war mir, als wachte ich aus einem langen Traume auf; ich fühlte nicht, daß ich lebte, aber ich erkannte Ottavio; ich konnte nicht mit ihm sprechen, aber ich weidete mich an seinem Anblick; Gedanken hatte ich gar nicht, mir war wol, allein ich war doch nicht gewiß, ob ich lebte. Drei Tage und drei Nächte waren kaum hinreichend mir meine Kräfte wiederzugeben. Nach Verlauf dieser Zeit verschaffte mir der Schlaf, der sich ganz unmerklich einstellte, und die Nahrung, welche ich unbewußt zu mir nahm, nach und nach den Gebrauch meiner Sinne wieder. Ich erinnerte mich meiner Mutter, meiner Hochzeit und des Weihkessels, wo ich meinen Geliebten gesehen hatte. Weiter gingen meine Ideen nicht, aber ich verstand, was man mir sagte; ich begriff, daß ich bei Ottavio sey; ich sah wol, daß er es war, der mir zärtlich die Hand drückte, und meine Liebe, die mich nie verlassen hatte, frischte mir jeden Augenblick eine Erinnerung auf, die in meiner Seele erloschen war.

Bald sah ich mich im Stand Ottavio anzuhören und zu verstehen, und aus seinem eigenen Munde Alles zu erfahren, was mir begegnet war. Die Idee von seiner Treulosigkeit, von seiner in Deutschland geschlossenen Heirath stellte sich jetzt meinem Geiste dar, und sobald ich einige zusammenhängende Worte sprechen konnte, erinnerte ich ihn an seine Vermählung mit der Nichte des Generals Laudon. Ottavio glaubte, ich rasete. Der General Laudon hatte gar keine Nichte; Ottavio kam von der Armee; er war nicht Oberst, er war gar nicht durch Wien gekommen, sondern er hatte durch vieles Bitten den Abschied erhalten Unruhig darüber, daß er seit zwei Monaten von mir keine Antwort erhalten, war er Tag und Nacht gereiset und am Tage meiner Hochzeit mit einem Briefe des Generals Laudon, der ihn dem Großherzog empfahl, in Florenz angekommen. Er stieg eben vom Pferde als ich in die Kirche ging: er war mir zum Altar gefolgt, und hatte mir in seiner Verwirrung und Wuth wenigstens meine Treulosigkeit vorwerfen wollen.

Jetzt erfuhr ich, daß Heraldi, vielleicht im Einverständnisse mit meinem Vater, der Anstifter des schrecklichen Verraths war; daß er den Bedienten, welchem ich mich anvertraute, gewonnen und durch ihn die Briefe meines Geliebten hatte auffangen lassen. Diese Entdeckung flößte mir eine unüberwindliche Abneigung, Verachtung und Abscheu gegen den betrügerischen Heraldi ein: kein Verbrechen glich in meinen Augen den gräßlichen Mitteln, die er dabei angewandt hatte. Und mit diesem Ungeheuer war ich vermählt! verdammt, seine Gattin zu seyn, ihm

mein ganzes Leben zu weihen! Unaussprechlich unglücklich bei dieser Vorstellung verfiel ich auf's Neue in Schwermuth; ich sehnte mich nach meinem Grabe und wünschte, wieder in dasselbe hinunterzusteigen.

„„Beruhigen Sie sich, liebste Tochter,““ sagte der alte Orsini; „„ich komme eben vom Großherzog, ich habe ihm selbst den Brief des braven Laudon überbracht, und ihm Alles entdeckt was vorgefallen ist. Der edle Fürst hat mich angehört, er nimmt Sie in seinen Schutz. Er hat schon nach Rom geschrieben und den heiligen Vater ersucht, Ihre schimpfliche Vermählung für ungültig zu erklären. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß Sie von dem unwürdigen Heraldi wieder getrennt werden; für ihn sind Sie todt, nur für Ottavio werden Sie leben, und Religion und Gerechtigkeit werden Sie gegen Ihre Tyrannen zu schützen wissen. Nur um Eine Gefälligkeit bitte ich Sie, lassen Sie sich von keinem Menschen sehen und vor der Zurückkunft des Kuriers von Rom Niemand unser Geheimniß erfahren. Ihre Ruhe und Ihr Glück hängen von dieser Vorsicht ab.““

Diese Worte gaben mir die Hoffnung wieder. Ich versprach dem guten Alten, den ich immer nur meinen Vater nannte, seinem Rathe zu folgen; ich schwor es ihm zu, sein Haus nicht einen Augenblick zu verlassen. O, wo hätte ich wol lieber seyn mögen! Ottavio war bei mir, er sprach mit mir unaufhörlich von seiner Liebe und von unserer Vermählung. Meine Gesundheit kehrte wieder; ich war glücklich, ich sollte noch glücklicher werden; so viel brauchte es nicht, mich ganz wieder herzustellen. Ich fühlte bald gar keine Uebel mehr; ich war wieder so froh, so ruhig als ich es in den schönen Tagen meiner Kindheit gewesen war, und von allen meinen Leiden behielt ich weiter nicht die geringste Spur als diese Blässe, die schreckliche Folge des Grabes, welche ich durch nichts habe vertreiben können.

Jetzt naheten wir uns dem Zeitpunkte, da der Kurier zurückkommen sollte. Auf einmal aber schien eine außerordentliche Begebenheit alle unsere Pläne über den Haufen zu werfen.

Es war gerade die Charwoche. Meine fromme Mutter hatte mich in den heiligen Grundsätzen der Religion erzogen, die ich mir — Dank sey dem Himmel! — stets bewahrt habe. Ich seufzte im Stillen darüber, daß ich in diesen festlichen Tagen, wo unsere Buße die Gerechtigkeit eines gnädigen Gottes besänftigt, die Kirche nicht besuchen konnte. Meinem Ottavio zu sagen, welches Bedürfniß mein Herz empfände, dem Gott, der mich gerettet hatte, in seinem Tempel zu danken, wagte ich nicht; aber ich beschloß, aller Gefahren ungeachtet, eine so heilige Pflicht zu erfüllen. Ich benutzte den einzigen Augenblick, da ich mich zufälliger Weise allein befand; ich hüllte mich in einen großen schwarzen Schleier, unter welchem man mein Gesicht nicht erkennen konnte, verließ am grünen Donnerstag Abends um neun Uhr das Haus, und nahm meinen Weg nach der Cathedral-Kirche, um dort dem Erlöser in seinem Grabe anzubeten. Die Kirche war gepfropft voll von Menschen, welche in einem tiefen Schweigen mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen vor dem Altar, wo man die Hostie niedergelegt hatte, ihr Gebet verrichteten. Blos dieser Altar war durch eine erstaunliche Menge von Fackeln erleuchtet: der übrige Theil des Gebäudes war finster. Ich hielt mich hinter einem Pfeiler verborgen, richtete mein Gebet an den Heiland der Welt, und bat ihn, eine Seele in seinen Schutz zu nehmen, die auf nichts anderes ihre Hoffnung setzen könne, als auf seine Macht und Barmherzigkeit.

(Beschluß folgt.)

Notiz über den Herzog von Reichstadt.

(Fortsetzung.)

In den höhern gesellschaftlichen Kreisen Wiens erzählte man sich eine Menge treffender Antworten und geistreicher Worte des jungen Prinzen. Im Ausdrucke einer ersten Freude boten seine Züge zunächst eine kindliche Unbefangenheit und Unschuld dar; wenn aber dieser Ausdruck vorüber war, trat etwas Ernstes, Schwermüthiges und schmerzlich Imponirendes an dessen Stelle, was tiefe innere Leiden und eine durch einen beständigen, drückenden Gedanken beherrschte Reflexion andeutete. Er hatte blaue Augen, voll Feuer und Melancholie zugleich, dann eine feine Nase; seine Züge erinnerten an die seines Vaters und dennoch auch an die seiner Mutter. Er liebte die jungen Erzherzöge und wurde von ihnen innig wieder geliebt. Sein kaiserlicher Großvater hegte für ihn wahrhaft zärtliche Sorgfalt; der Jüngling erkannte und erwiederte sie mit inniger, dankbarer Zuneigung und aufrichtiger Ehrfurcht. Am Militair hatte er große Freude; schon der Anblick einer Uniform entzückte ihn. Bereits als Knabe von sieben Jahren erhielt er Militair-Uniform; man ließ ihn Soldat werden. Nach einigen Monaten machte man ihn zum Sergeanten. In Schönbrunn verlebte er die schönsten Tage des Jahres im Schooße seiner Familie. Durch ein Patent vom 22. Juli 1818 wurde die Stellung des Sohnes Napoleon's am kaiserlichen Hofe festgestellt. Durch diese Akte erhielt er den Titel eines Herzogs von Reichstadt, den Namen einer alten Grundherrschaft des kaiserlichen Hauses. Der Großvater des jungen Herzogs liebt das zurückgezogene Leben. Er sondert sich streng, wenn seine Podagra-Schmerzen sich einstellen, oder wenn wichtige Geschäfte ruhige

Ueberlegung erfordern. Der Herzog von Reichstadt war selbst in dieser Einsamkeit immer willkommen, wo die Kaiserin allein Zutritt hatte; die Kinder des Kaisers selbst hatten nicht immer diese Vergünstigung. Ein Freund, der des Herzogs Zimmer besuchte, hat nur alterthümliche und einfache Geräthe, mit einiger Pracht und Stukatur, und Vergoldung an Wänden und Decken gefunden; Alles dieses stammt aus der Zeit Maria Theresia's her; sein Schlafzimmer war reinlich und hoch. Auf einem großen Tische lagen aufgerollte Karten, welche der Prinz einige Stunden vorher studirt hatte; eine Menge Noten und Bleistiftstriche zeigten davon. Dieser Freund hat in der Bibliothek Bücher, angefüllt mit eigenhändigen Bemerkungen, gefunden und folgende Titel gelesen: „Geschichte Carls V.“, von Robertson; „vom Verfalle des römischen Reiches“, von Gibbon; „von der Größe und dem Verfalle der Römer“, von Montesquieu; „Geschichte von Frankreich“, von Bignon. Die alten Mobilien dieses Zimmers waren fleißig gearbeitet, und in gewisser Art merkwürdig; die Tapeten, welche die Wände bedeckten, waren aus Indien und China. Nahe bei dem Bette hingen an der Wand glänzende Sporen und schöne Peitschen. Darüber bemerkte mein Freund das Bildniß Napoleon's, von Gerard gemalt. So war auch ein Kupferstich da, den ersten Consul vorstellend, wie er beim Schlosse Malmaison spazieren geht; die Zeichnung ist ein Werk Isabey's. Eine Büste Franz II. stand auf dem Kamine; sie war von Canova. Der junge Prinz beschäftigte sich mit großem Eifer mit geographischen Arbeiten. Der Capitain Foresti war damals einer seiner Gouverneure. Bei dieser Erziehung, mit so ernsthaften Studien verbunden, wurde das Gefühl nicht vernachlässigt. Der Erzherzog Carl, der Beschützer und Freund des Herzogs von Reichstadt, führte ihn jedes Jahr, am 5. Mai, in eine kleine Kirche von Wien, wo eine Todtenmesse und Gottesdienst zum Andenken an seinen Vater gefeiert wurde. Der Schmerz des alten Kriegers und des jungen Herzogs war überraschend. Seine sonst blassen Wangen waren geröthet, seine Augen schwammen in Thränen, seine Hände falteten sich in schmerzlicher Lebhaftigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Racahout.

Ueber diesen Nahrungsstoff enthalten französische Blätter Folgendes; der Racahout der Araber, dessen Berühmtheit sich täglich vermehrt, ist das gewöhnliche Frühstück der arabischen Fürsten, des Sultan und seiner Odalisken, denen es eine außerordentliche Frische und Zunehmen des Fleisches (embonpoint) verschafft. Die Erfahrungen über die Wirksamkeit des Racahout, schildern ihn als ein vortreffliches Mittel für Genesende wie für Gesunde, an der Brust Leidende, für schwache Magen, so wie für Personen jeden Alters oder Geschlechtes, die an Verdauungsfehlern erkranken, oder an Schnupfen und Husten unwol sind. Der Racahout ersetzt beim Frühstück den erhitzenden Kaffee und die unverdauliche Chokolade. Die Flasche kostet in Paris 8 Francs und ist zu haben Rue de Richelieu, No. 26.

Tageskronik der Residenz.

Berlin. Die Berichte von der Reise Sr. k. Hoh. des Kronprinzen lauten durchaus befriedigend. Nicht nur der herzliche Empfang, den derselbe in Westphalen und im Bergischen, namentlich in der Gegend von Elberfeld und Barmen, erfahren hat, sondern auch der Zustand des ganzen Landes, hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Der Prinz hat sich überzeugt, daß weder diese noch die Rheinprovinzen einen überwiegenden Hang haben, sich Frankreich anzuschließen, was wol hie und da behauptet worden ist; allein eben so sehr ist er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß freiere Institutionen die Anhänglichkeit dieser Länder an das preußische Stammhaus nur vermehren würden. Der Kronprinz hat von jeher eine geistreiche Geselligkeit geliebt, die ohne ein freies Wort nicht zu denken ist. Und so ist denn auch an den vielen Mittagstafeln, die der hohe Reisende bei bedeutenden Grundbesitzern in jenen wolhabenden Distrikten annahm, manche freimüthige Aeußerung gefallen, die dem Königssohne der Beherzigung werth geschienen hat. Irren wir daher nicht, so wird diese Reise auf ganz unverhoffte Art sehr glückliche Früchte für Preußen tragen. — Die Befürchtungen, daß die Verhältnisse in Spanien einen allgemeinen Krieg veranlassen könnten, haben nun aufgehört, und sogar die spanischen Papiere fangen wieder an, sich zu heben. Man sagt, unser Cabinet habe nach seinen ersten diplomatischen Schritten, die es, gemeinschaftlich mit Oesterreich und Rußland, in Paris gethan, sehr befriedigende Mittheilungen von dort erhalten. Die französische Regierung will nichts, als den Bürgerkrieg in Spanien hindern; im Uebrigen wird sie sich in die innern Angelegenheiten des Landes nur in so weit mischen, als die Sicherheit des Thrones und des Lebens der Königin, die sich dem Schutze Frankreichs anvertraut hat, dies erfordert. — Die Verluste an der Börse in Folge der spanischen Verhältnisse sind dadurch sehr gemildert worden, daß die größeren Banquiers Vorschüsse für die Deckung augenblicklicher Bedürfnisse geleistet haben; auch die Regierung soll durch ihre Agenten die Erleichterung mehrerer Zahlungen bewerkstelligt haben, indem sie überzeugt

war, daß der Zustand nur ein vorübergehender seyn könne, und eine geringe Hilfe im rechten Augenblick großen Unfällen für die Zukunft vorbeugen dürfte. — Die in unserer Stadt belegenen Wassermühlen, welche viel Unbequemes und wenig Nutzen haben, auch einige Stadttheile sehr verunstalten, sollen nach einem eingereichten Plane weggeschafft und durch Anlage von Dampfmühlen ersetzt werden. — Von der Weinlese am Rhein und an der Mosel hört man viel Gutes. Sie ist reichlicher ausgefallen, und die Trauben waren ungleich vorzüglicher in der Lese, als man glaubte. Auch die erste Gährung des Mostes ist meist überall gut gerathen, worauf man sehr viel giebt. — Vor einigen Wochen hat hier ein mit großer Schlauheit ausgeführter Betrug großes Aufsehen gemacht. Ein Prediger aus Bucharest sammelte Almosen zum Bau einer evangelischen Kirche, und erhielt von Sr. Maj. dem Könige 50 Dukaten, ein Aufmunterungsschreiben u. s. w. Bald darauf kommt ein junger Mann, der ihn ersucht, seine Papiere und sein Geld zu nehmen und ihm zu folgen, weil seine Aufenthalts-Erlaubniß untersucht werden müsse. Er führt ihn in das königliche Schloß, und hier in einen Gang, übergiebt ihn einer Schildwache mit dem Befehl, ihn so lange festzunehmen, bis er zurück käme, nimmt die Papiere und das Geld, und entfernt sich schnell durch einen andern Ausgang. Erst nach einer Stunde kommt es zur Erklärung, und um so schwerer, weil der Prediger kein Deutsch spricht. Der Betrüger ist übrigens entdeckt und wird durch Steckbriefe verfolgt. — In Magdeburg hat man einen großen Diebeshehler entdeckt, und bei ihm für 100,000 Thaler Sachen an Werth gefunden, die zum Theil seit 10 Jahren bereits gestohlen sind. Die Sache erregt um so mehr Aufsehen, weil man dadurch auch einer bedeutenden Diebesbande auf die Spur gekommen ist, welche Mitglieder zählt, die man für nichts weniger als Diebe hält.

Buntes.

Im Jahre 1763 kam Friedrich der Große bei seiner Rückkehr aus Holland durch Nordkirchen. Der Besitzer des dortigen Schlosses benutzte die kurze Zeit des Wechselns der Pferde, um sich dem Könige vorstellen zu lassen, und dabei die Bitte vorzubringen, daß ihm die vom Scheiterschen Freicorps auf dem Schlosse Nordkirchen im siebenjährigen Kriege erbeuteten Kanonen zurückgegeben werden möchten. Zuerst erwiederte der Monarch: die zurückerbetenen Kanonen würden wol nicht wieder aufgefunden werden können. Als aber die Bitten des Grafen Plettenberg dringender wurden, erwiederte der König: Nun tröste er sich. Wenn er einmal Krieg hat, will ich ihm Kanonen leihen.

Mit einem Schiffe, welches vor einigen Tagen von Petersburg in Leith ankam, hat eine Katze diese Reise, und zwar in einem Zustande mitgemacht, der einen merkwürdigen Beitrag zu den Erfahrungen über das zähe Leben und lange Hunger-Ertragen dieser Thiergattung liefert. Diese Katze wurde nämlich in einem Ballen Flachs gefunden, der mit der Verpackungs-Maschine zusammengepreßt war. In einen Raum von ungefähr einer Mannshand groß zusammengedrängt, hatte sie so, ohne Luft und Nahrung, acht und zwanzig Tage aushalten müssen, und es ist leicht möglich, daß sie schon mehrere Zeit vorher in diesem engen Gefängnisse war. Als der Ballen geöffnet wurde, und man das Thier darin fand, war es nicht allein lebend, sondern dehnte sich, sobald es seine Freiheit hatte, zu seiner natürlichen Größe wieder aus, und ging, zum Erstaunen Aller, munter umher.

Witz und Scherz.

Ein Berliner Schusterjunge zerbrach eine Flasche; weinend rief er: „Lieber Jott, des wäre geschehn! Wenn ick nur ooch schon die Schläge hätte.“

Buchstabenräthsel.

Wo innig die Brüder zu Brüdern sich neigen
Verschlungen zum Bunde durch Enkel und Sohn,
Wo müßig Geplauder den Menschen entfloh'n,
Doch Stimmen der Lüfte, der Sänger nicht schweigen,
Da biet' ich, als Ganzes, ein frohes Asyl
Zu Stunden der Weihe und liebendem Spiel.
Doch wollt ihr das letzte der Zeichen mir nehmen,
So sink' ich wol bald zu den Füßen euch hin,
Vereint nur gewähr' ich dem Matten Gewinn,
Muß oft mich zum Futter für Thiere bequemen,
Und darf mich nicht brüsten, wenn höher geschätzt
Die Vorwelt zum Preise des Sieges mich setzt.
Am Wenigsten kann ich mich selbsten doch leiden,
Verschneidet ein Zeichen ihr mir noch einmal,
Dann bin ich den ewigen Geistern zur Qual,
Und muß auch von kalten Gemüthern mich scheiden.
D'rum möge Minona dies Letzte nicht seyn,
Sonst bring' ich sie nimmer zum Ganzen hinein.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Wahrscheinlich.

Redakteur E. D'oench.